

terstal hatte in dieser Zeit Besitz in über 100 Dörfern. Das zweite Kapitel behandelt die Urbare I und II, wobei die Handschriften ausführlich beschrieben und die Schreiberhände untersucht werden. Daran schließt sich die Darstellung von Aufbau und Inhalt sowie die Benützungspraxis der Urbare an. Das dritte Kapitel ist der Struktur des Klosterbesitzes gewidmet. Dabei wird der Besitzstand nach dem Urbar I von 1344/1348 betrachtet und im Anschluss die Besitzstruktur am Beispiel einiger räumlicher Zentren und des Besitzes in den Städten Freiburg und Eendingen betrachtet. Das folgende Kapitel behandelt die Bewirtschaftung des Klosterbesitzes in allen Einzelheiten, wobei die Angaben der Urbare von großer Bedeutung sind. Das fünfte und letzte Kapitel der Arbeit ist der Gerichts-, Orts- und Leibherrschaft des Klosters gewidmet. Die Zusammenfassung bestätigt die am Anfang der Arbeit aufgestellte These des Verfassers, dass die Klosterherrschaft eine typische, durchschnittliche geistliche Grundherrschaft ihrer Zeit war. Die im Anhang zu findenden Karten zu 1233 und 1247 vermitteln einen guten Überblick über die Klosterherrschaft. Der Verfasser hat eine Arbeit geschaffen, die die regionale Forschung vorantreibt und damit die landesgeschichtliche Forschung insgesamt fördert.

*Immo Eberl*

HOLGER KUNDE: Das Zisterzienserkloster Pforte. Die Urkundenfälschungen und die frühe Geschichte bis 1236 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Bd. 4). Köln: Böhlau 2003. 400 S. Geb. € 39,90.

Die an der Universität Jena entstandene Dissertation untersucht die frühen Urkunden des Klosters Pforte paläographisch-diplomatisch und gelangt dabei zu dem Ergebnis, dass der Urkundenbestand von zwei unterschiedlichen Fälschungskomplexen durchsetzt ist, wobei 16 Pfortenser Urkunden nach dem Verfasser als völlige Fälschungen oder Vernechtungen anzusehen sind. Diese Ergebnisse hat er durch Einarbeitung in die paläographischen Untersuchungen erreicht. Nachdem Otto Posse, der bekannte Altmeister der thüringisch-sächsischen Geschichte um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, eine Weitergabe von Schriftformen von Kloster Kamp über Walkenried nach Schmölln/Pforte festgestellt haben wollte, will der Verfasser dieses allenfalls zwischen Pforte und Altzelle, seinem Tochterkloster, gelten lassen. Nach einer zeitlichen Einordnung der Fälschungskomplexe im 13. Jahrhundert stellt er in der Zusammenfassung die Frage nach der sich auf diesem Hintergrund der neuen Quellensituation erforderlichen neuen Bewertung der Frühgeschichte von Pforte. Der Verfasser geht daher im Anschluss der Gründung des Klosters in Schmölln durch Bischof Udo I. von Naumburg nach und zeigt den langsamen Aufstieg desselben mit der Verlegung nach Pforte bis zum Tode von Abt Winemar (1236). Kunde hat durch seine Arbeit der Geschichte Pfortes ein neues Gesicht gegeben. Obwohl die Ergebnisse des Verfassers in sich schlüssig und tragfähig erscheinen, sollten sie vor einer endgültigen Übernahme in die allgemeine Landesgeschichte jedoch weiterhin geprüft werden.

*Immo Eberl*

Urkundenbuch des Klosters Walkenried. Band 1: Von den Anfängen bis 1300, bearb. von JOSEF DOLLE nach Vorarbeiten v. WALTER BAUMANN. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 2002. 780 S. Geb. € 44,-.

Die niedersächsische Archivverwaltung bemüht sich seit Jahren die im 19. Jahrhundert begonnenen Urkundeneditionen vor allem der geistlichen Institutionen des Landes fortzuführen und abzuschließen. Der Bearbeiter hat aufgrund von Vorarbeiten des verstorbenen Walter Baumann den vorliegenden Band mit 729 Urkunden mit dem Jahr 1300 abgeschlossen. Ein weiterer Band soll mit den Urkunden bis zum Jahre 1323 folgen. Der Bearbeiter gibt einleitend eine »Geschichte des Archivs«. Dabei wird die wechselvolle Entwicklung des Klosterarchivs bis zum heutigen Archivbestand im Staatsarchiv Wolfenbüttel seit dem 16. Jahrhundert umfassend geschildert. Der Prior Heinrich Dringenberg hat schon 1473 ein Regestenwerk zur Klostergeschichte gefertigt, dem im 17./18. Jahrhundert mehrere Chroniken mit Verwendung von Urkundenmaterial des Klosterarchivs folgten. Nachdem Wilhelm von Hodenberg in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit den Fondseditionen des Urkundenbestandes im Staatsarchiv Hannover begonnen hatte, wurde als Gemeinschaftsleistung der Archive Hannover und Wolfenbüttel 1852 ein erster Teil (bis 1300) mit 689 und

1855 ein zweiter Teil (bis 1400) mit 489 Urkunden ediert. Die Herausgabe eines dritten Bandes war geplant, kam aber nicht zustande. Die davon vorhandenen Materialien sind nach der Vernichtung des Bestandes von Kopialbüchern im Staatsarchiv Hannover 1943 von erhöhter Bedeutung. Die Textgestaltung der einzelnen Urkunden hat sich weitgehend an die der Urkunden in den Urkundenbüchern der Klöster Scharnebeck und Mariengarten angelehnt. Für die Aufnahme der Urkunden in den Band wurde vom reinen Fondsprinzip abgegangen und die vom Kloster empfangenen und in seinem Archiv verzeichneten Urkunden sowie alle Urkunden aufgenommen, die ihren legitimen Platz im Klosterarchiv hatten. Die Urkunden des Bandes stammen dabei aus insgesamt 27 verschiedenen Archiv- und Kopialbuchbeständen. Eine Konkordanz zwischen der Edition des 19. Jahrhunderts und der vorliegenden ermöglicht den raschen Vergleich. Der Abdruck der Urkundentexte erfolgt nach dem Kopfrege und der sich daran anschließenden Beschreibung mit den Archivsignaturen und Drucken der einzelnen Urkunden. Der Band schließt mit einem ausführlichen Index der Personen- und Ortsnamen von über 130 Seiten, an den sich noch ein Index von Sachbegriffen anschließt. Das Siegelverzeichnis führt insgesamt 304 Siegel auf. Der Bearbeiter hat auch darauf hingewiesen, dass bereits fast 90% der Siegel bis 1300 veröffentlicht sind. Damit haben sich Abbildungstabellen für die Siegel im Band erübrigt. Wenn auch die Edition der Urkunden kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts für die damalige Zeit eine wissenschaftliche Glanzleistung war, hat die jetzige Edition den Grundstein zu einem nach heutigen Gesichtspunkten der Forschung geschaffenen Werk gelegt, das für die weitere Zukunft von Bedeutung sein wird. Die Erforschung der Zisterzienser im mitteldeutschen Raum hat durch die jetzt vorliegende Edition für ihre Arbeit eine größere Sicherheit erhalten. Es wäre begrüßenswert, wenn sich auch andere Archivverwaltungen nach dem Muster der niedersächsischen dazu entschließen würden, in gleichem Umfang Editionen ihrer geistlichen Institutionen vorzulegen. Leider scheint dieses aber eher nicht der Fall zu sein, weshalb man die Bemühungen in Niedersachsen ganz besonders lobend herausheben muss.

*Immo Eberl*

BERNHARD KLEBES: Der Deutsche Orden in der Region Mergentheim im Mittelalter. Kommende, Stadt und Territorialherrschaft (1219/20 – ca. 1525) (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 58). Marburg: N.G. Elwert 2002. 826 S., 20 Abb. 1 Karte. Geb. € 49,-.

Die mittelalterliche Geschichte des Deutschen Ordens in Mergentheim, wo der Hoch- und Deutschmeister in der Frühen Neuzeit seinen Sitz hatte, war seit langem ein Desiderat der Ordens- wie der Landesgeschichte. Es geht dabei um die Frage, welches die Grundlagen dieser Residenzbildung waren. Als Seniorenstudent hat sich Bernhard Klebes im Rahmen eines von Wilhelm Janssen betreuten und 2001 abgeschlossenen Promotionsverfahrens dieser Aufgabe gestellt.

Die umfangreiche Schenkung der Brüder Andreas, Heinrich und Friedrich von Hohenlohe 1219/20 bildete das Fundament des Mergentheimer Ordensbesitzes. Die Gründerfamilie und deren Ministerialität dominieren im 13. Jahrhundert, so dass man von einer Hauskommende der Hohenlohe, durchaus auch von einer »Hausbank« (S. 119), sprechen kann. Denn der Finanzbedarf des Adels führte dazu, dass auf Seiten des Ordens der Kauf schon früh die Schenkung als wichtigste Form der Erwerbung ablöste. Angesichts seiner finanziellen und wirtschaftlichen Übermacht konnte der Orden zum bestimmenden Faktor in der Region Mergentheim aufsteigen (S. 685). Die Rechte der Kommende erstreckten sich vom Ochsenfurter Gau im Norden bis an den Kocher, von den Ausläufern des Odenwalds im Westen bis in die Rothenburger Gegend. Bei aller Betonung der Macht des Ordens in der Region ist jedoch zu bedenken, dass diese Rechte von unterschiedlicher Qualität waren. Am Ende des Alten Reiches gehörten um Mergentheim keine 20 Orte zum Ordensterritorium, die Grenzen dieser Region, in der man von Macht und Einfluss sprechen kann, sind somit doch recht eng zu ziehen. Die Darstellung der inneren Entwicklung Mergentheims (Stadtverfassung, soziale Gruppen, Spital, Bruderschaften) nimmt ebenso breiten Raum ein wie die Herausarbeitung seiner Bedeutung für den Orden als Ganzes. Mehrfach war der König in den Mauern der Stadt Gast des Deutschmeisters. Kennzeichen der Kommende ist ein über weite Strecken besonders enges Verhältnis zum Deutschmeister, welches die »Stellung zueinander mal symbiotisch, mal getrennt, immer aber kaum unterscheidbar zueinander erscheinen läßt« (S. 687). Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts war Mergentheim »als Zentralort für das Meistertum« unbestritten,